

Die Macht des Mannes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frau im Spiegel der Dichtung

So wenig man ungestraft unter Palmen wandelt, ergeht man sich ungestraft in Spöttelleien gegen das schönere Geschlecht. Warum? Weil dieses Geschlecht nicht nur schöner, anmutiger, lebenswürdiger, entzückender, edler, ausdauernder, — sondern auch geistreicher ist, — als — wir gemeinhin denken. Der Beweis folgt hier schwarz auf weiß. Die Proteste auf die Parodien, die in No. 2 des Nebelspaltes veröffentlicht wurden, hagelten nur so in unsre Redaktionsstube hinein, so daß wir schließlich keinen andern Ausweg fanden, als uns in die Deffentlichkeit zu flüchten. Damals ging ich ins Kaffee. Von den vielen Einwendungen sollen hier die besten wiedergegeben werden. Wenn dabei jeweilen lediglich der Vorname angegeben wird, so hat das seine guten Gründe. Die Redaktion traut nämlich den Herren Lesern nicht recht und vermutet, daß dieselben, anstatt aus der Lektüre eine Lehre zu ziehen, die Namen und Adressen der zarten Menschenkinder, die ihnen hier die Wahrheit sagen, lediglich dazu benützen würden, um mit ihnen anzubündeln und sie eventuell vom Fleck weg zu heiraten. Und dann käme die Redaktion des Nebelspaltes in den Verdacht der Kuppellei und mit der Zürcher Kantons-Polizei in Konflikt, die ihr sowieso nicht grün ist. Sie könnte zum Beispiel auf die Idee kommen, jede Nummer zu beschlagnahmen, in der das Wort Liebe mehr als einmal vorkommt. Warum lachen Sie? Glauben Sie das sei ein dummer Witz? Die Polizei in Zürich hat schon ganz andere Sachen gemacht. Aber wir sind auf Abwege geraten, pardon, ich meine nicht solche, die der Polizei Anlaß geben könnten. . . . Sehen Sie, man kommt von der Polizei nicht los, wenn man einmal mit ihr angebündelt hat. Also, beginnen wir. Und Euch, Ihr Herren der Schöpfung, die Ihr nun mit mir diese Ergüsse über Euch ergehen lassen müßt, bitte ich: Faßt Euch ein Herz. Wir werden uns wieder revanchieren. Die Redaktion.

Die Frau im Spiegel der Dichtung?	Schon weniger Heinrich Heine	Du, Julius Bierbaum, erröte
Ich frage: Was soll's damit?	Mit seinem jhynischen Stich;	Mit deinem Landaradei!
Etwas des Weibes Vernichtung?	Die er besingt, die Feine,	Spricht gar von „mischgugener Kröte“,
Es scheint mir fast, ich bitt'!	Wirft weg er sicherlich.	Von „Händel und Bändel“, ei!
Den Schiller zwar laß ich gelten	Paul Altbeer hat seine Finten,	Am schlimmsten sind die Modernen
Mit seines „Weibes Macht“.	Er kennt das Weib an dem Hut,	Alabund und Webekind.
Auch tu ich den Meyer nicht schelten	Besingt es als Sänger von hinten,	Nicht mehr als Kürbiskernen
Und das, was Wiegand erdacht.	Der Titel am End' macht sich gut.	Ihre Frauen-Vieb'l find.
	Sie sprechen von „Guder“ und „Schickse“	Das Weib als Ergänzung dienen
	Und wieder von „rosigem Ohr“	Soll einem solchen Tyrann?
	Und von der „Pandorabüchse“	Wir danken für Serpentinaen
	Sie nehmen die Peitsche hervor.	Und dichten auf ihn, den M a n n.

Die Macht des Mannes

Mann, Beherrscher der Welt und auch des Weibes Besieger,	Ewig die Frau in Demut und ewig läßt sie dich gelten,
Das einer Rippe entstammt deines herrlichen Leibs,	Dienerin sie und dienend sich ihrer Schwäche bewußt,
Adamgeborner Adonis, du Schöpfer, Gestalter, Bollender,	Sie nur Gebärerin und wie die Erde nur Mutter,
Broterwerbber und Geld, Gelehrter und Künstler, Dich preist	Du aber Mann, Herr, Herrscher, ewig preist dich das Weib!

D e r M a n n

Der Mann.
Was ist daran?
Blutwenig!
Fühlt sich als König,
Als Besieger!
In Wirklichkeit
Hat es tiefer geschneit:
Er ist nur des Weibes Unterkrieger.
Kraft seiner Hosen
Erwirbt er sich Rosen,
Pflückt sie,
Zerstückt sie,
Vertändelt die Rosenblätter,
Ist wie Aprilwetter
Voll Unbeständigkeit.
Seine Behendigkeit
Ist Phlegma nur.
Und Unkultur,
Sie trägt an seiner Stirne den Stempel.
Das Wirtshaus ist sein Tempel,
In dem er das Glück versucht im Spiel,
Der Alkohol ist sein Nil,
In dem er untertaucht.
Er raucht,
Schlotet wie ein Fabrikamin.
Auf der Nase brennt Karmin,
Kupferrot wie ein Höllenfeuer.
O Mann, Hosenträger, du Ungetreuer,
Erdenbeherrscher! O Ungeheuer!

Ob er auch möge unser Ruin sein,
Wir können nicht ohne ihn sein,
Er muß un'res Lebens Turbin' sein:
Er, der Mann, der Träger der Kraft!
Was wär' unsre Leidenschaft,
Wenn der Mann zu dem Weibe nicht ginge,
Wenn er es nicht umfinge?

Wir Ebstöchter und Königinnen
Sind keine Männerverächterinnen,
Fürchten wie den Kaltwasserkübel
Die Ledigkeit, das Altjungfernstübel.
Mehr als am leeren Daumen zu lutschen
Lieben wir Hochzeitskutschchen.
Da bekennst sich zu uns der Mann,
Dürfen Gefallen an ihm ha'n,
Tragen den Myrthenkranz,
Sind vernarrt in ihn ganz.
Er erhält uns, wir sind seine Welt
Bis er uns in den Winkel stellt.

Der Mann ist ein polygamisches Wesen,
Kann nie an einem Weibe genesen,
Höllisch vernarrt in die Klementine
Ist er verschossen schon in Undine,
Und dieser seligen Jungfer entschlüpft,
In Carlins Arms er hüpfet.
Der Mann ist mit Haut und Haar
Ein Weibernarr.
Wem solches ward offenbar
Und wär' es die allerälteste Schachtel
Sie verehret ihn trotzdem zu — sieben Achtel!

O Mann, mit Weiberlist
Du unterzukriegen bist.
Du kommst zu ein bißchen Waden
Uneingeladen!
Unsere Hüfte
Sind deine Grüfte.
Karminrote Lippen,
Daran zu nippen
Und etwas Holz vor dem Haus
Machen die ganze Weisheit aus,
Die dich besiegt,
Daß dein Königsmantel am Boden liegt!